

Zeitung in Leipzig
 Mittwoch, Freitag, Sonntag.
Abonnementspreis
 für ganz Deutschland 1 Mk. 60 Pf. pro Quartal.
Monats-Abonnements
 werden bei allen deutschen Postämtern auf den 1. und 3. Monat, und auf den 3. Monat 2/3 des Jahres angenommen; im Königreich Sachsen und Herzogth. Sachsen-Altenburg auch auf den 1. Monat des Quartals à 54 Pf.
Insertate
 betr. Veranlassungen pr. Zeitsp. 10 Pf., betr. Privatangelegenheiten und Feste pr. Zeitsp. 20 Pf.

Vorwärts

Bestellungen
 nehmen an alle Postämter und Buchhandlungen des In- u. Auslandes.
Filial-Expeditionen.
 Neu-York: Soc. Dem. Gen. Office, 154 Eldridge Str.
 Philadelphia: S. P. S., 630 North 2nd Street.
 J. Wash., 1129 Charlotte Str.
 Hoboken N. J.: F. U. Sorge, 215 Washington Str.
 Chicago: W. Hammerman, 74 Clybourne Ave.
 San Francisco: S. Wash., 418 O'Farrell Str.
 London W.: F. Poirer, 4 New Str. Golden Square.

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Nr. 72.

Freitag, 22. Juni.

1877.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Juli 1877 beginnt ein neues Quartal, und fordern wir deshalb zu zahlreichem Abonnement auf das wöchentlich dreimal erscheinende Parteiorgan auf.
 Der Preis beträgt 1 Mark 60 Pf. pro Quartal, 54 Pf. pro Monat für ganz Deutschland.
 Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Abonnements entgegen.
 Denjenigen Abonnenten, welche das Blatt per Kreuzband beziehen, wird dasselbe bei wöchentlich dreimaliger Zustellung in folgender Weise berechnet:
 für Deutschland, Helgoland und Luxemburg 3 Mark per Quartal;
 für die Schweiz, Serbien, Belgien, Scandinavien, Italien, die Niederlande, Großbritannien, Rumänien, Portugal, Frankreich, Spanien, Türkei und Vereinigten Staaten von Amerika 4 Mark;
 Couvertsendungen innerhalb des deutschen Postgebietes incl. Oesterreich-Ungarn, Luxemburg und Helgoland wöchentl. 3mal 10 Mark pr. Quartal, wöchentl. 1mal 4,80 Mark pr. Quartal.
 Der Abonnements-Betrag ist bei Bestellung einzusenden.
 In dem Zeitungskatalog steht der „Vorwärts“ im Nachtrag XI, unter Nr. 3770a, Seite 2.
 Für Leipzig und Umgegend ist der Abonnementspreis mit Beirgerlohn auf 1 Mark 80 Pf. pro Quartal und 60 Pf. pro Monat festgesetzt. Man abonniert bei der Expedition d. Bl. Färberstraße 12/11, unserem Colporteur Moritz Ulrich, Südstraße 12, in den Filialen: Cigarrenladen des Hrn. Peter Krebs, Ulrichsg. 60, und Sattlerwerkstatt am Königsplatz 7; für die Umgegend von Leipzig bei den Filial-Expeditionen: **Pöschmardsdorf, Reudnitz, Neuschönfeld** etc. etc. bei Frau Engel, Reudnitz, Ländchenweg 29, 2 Tr.; für **Gonnwitz** etc. Hackert, Kurze Str. 10 part.; für **Aleinschöcher und Umgegend** bei F. Trost Hauptstr. 10 1; für **Thonberg** bei Wäsch. Hospitalstr. 39/11 dahier; für **Neureudnitz** bei Pöschau, 15 1; für **Gohlis** etc. bei A. Hermisdorf, Lindenbühlstr. 7; für **Stötteritz** bei E. Grube, An der Papiermühle; für **Plagwitz-Lindenau** bei Frau Griebenstein, Aurenlienstraße 3.
 Für Berlin wird auf den „Vorwärts“ monatlich für 75 Pf. (frei in's Haus) abonniert, bei der Expedition der „Berliner Freien Presse“, Kaiser-Franz-Grenadier-Platz 8a und Rubensw, Brunnenstr. 34, im Laden.
 Die Leipziger Abonnenten werden noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß bei allen Stadtpost-Filialen sowohl Quartals- als Monatsabonnements angenommen werden.
 Die Redaktion und Expedition des „Vorwärts“.

Der Hieb hat geissen!

In Nr. 68 dieses Blattes brachten wir einen Leitartikel: „Verbrechens- und Unterrichtsstatistik“, der den Gegnern des Sozialismus recht viel Kopfschmerzen macht. Dies geht aus einer hochsignificanten, in dem Berliner Preßbüreau verfaßten Notiz hervor, die durch alle liberalen Zeitungen wandert und folgendermaßen lautet:
 „Nach dem „Vorwärts“ soll durch den vom Direktor Engel ausgearbeiteten Plan für eine allgemeine Unterrichts- und Schulbesuchstatistik des preussischen Staates der Beweis geliefert sein, daß der Schulbesuch da am besten und die Bevölkerung da am intelligentesten, wo die Sozialdemokratie festen Fuß gefaßt habe. Ein solcher Satz ist indessen weder in dem erwähnten Plane aufgestellt, noch je von irgend einem königlichen Statistiker ausgesprochen worden. Nach der Statistik ist in den Landes- und Provinztheilen, wo der Schulbesuch am härtesten ist, allerdings die Intelligenz in den Massen verbreiteter und demzufolge der Gewerbesleiß größer, als anderswo, aber da in solchen Gegenden der Großbetrieb der Industrie vorherrschend ist, bei welchem sich die Arbeitgeber und die Arbeitnehmer meist feindselig gegenüber stehen, indem die letzteren sich durch die ersteren überfordert glauben, so ist damit in solchen Landes- und Provinztheilen der Boden für die Sozialdemokratie gegeben. Nicht die Intelligenz führt zur Sozialdemokratie, sondern die Arbeitsform, welche den glücklichen Unternehmer reich macht, den Arbeiter aber auch im glücklichen Falle nicht über das Niveau des Auskommens empor gelangen läßt. Diese Form der Arbeit kann aber durch die Sozialdemokratie für den Arbeiter nicht verbessert, sondern nur verschlimmert werden, wie die Signatur der Zeit zeigt.“
 Zunächst haben wir zu erklären, daß wir mit keiner Silbe erwähnt haben, daß Dr. Engel oder irgend ein königlicher Statistiker den Satz ausgesprochen hat, daß der Schulbesuch da am besten und die Bevölkerung da am intelligentesten sei, wo die Sozialdemokratie festen Fuß gefaßt habe. Wir selbst haben an der Hand der Engel'schen Verbrechens- und Unterrichtsstatistik einfach nachgewiesen, daß in Gegenden, wo die Sozialdemokratie verbreitet ist, der Buchstabenbesuch ein geringerer, der Schulbesuch ein größerer ist, als in Gegenden, wo die Sozialdemokratie noch keinen Boden gefaßt hat.
 Ausdrücklich fügen wir aber hinzu:
 „Wenn wir nun auch nicht behaupten wollen, daß die Sozialdemokratie wesentlichen Einfluß auf obiges Verhältnis gehabt habe, da dasselbe schon früher bestand, als die Sozialdemokratie überhaupt in den betreffenden Gegenden Einfluß gewinnen konnte, so zeigt aber doch die Statistik, daß es „verbrecherische Thorheit“ ist, der Sozialdemokratie anzudichten, daß sie entsetzlich wirkte. Wohl aber ist der Beweis als erbracht zu erachten, daß überall

da, wo die Bevölkerung schon an und für sich auf einer höheren Stufe der Sittlichkeit steht, die Sozialdemokratie leicht Eingang findet; daß in einer sittlichen Bevölkerung nur ein sittliches Element Boden fassen kann, dies ist ganz bestimmt wahr. Je weniger Sittlichkeit aber in einer Gegend herrscht, desto schwieriger ist es, das Banner der aufläuternden und erlösenden Idee des Sozialismus dort aufzupflanzen. Langjährige Erfahrungen machen diese Behauptung zur Wahrheit.“
 Dann sagten wir in jenem Artikel in Bezug auf die Schulbildung noch:
 „Wir sehen also, daß der Bildungsgrad auf die Zahl der Verbrechen mit einwirkt und daß auch ferner der Sozialismus seine Heimstätte dort am leichtesten findet, wo die größere Bildung herrscht — er wird eben als ein neues Bildungselement von der gebildeten Bevölkerung gern aufgenommen.“
 Man sieht also, daß wir dem Direktor Engels nichts angegedichtet haben, und daß wir ferner auch nicht für die Sozialdemokratie in Anspruch nehmen, daß sie die günstigen Verhältnisse in Bezug auf Verbrechen und Schulbesuch eingeführt habe, sondern daß sie dort, wo Bildung und Moralität schon herrschen, gern als ein neues Bildungs- und Sittlichkeitselement aufgenommen werde. Das aber beweiset die Engel'sche Statistik zur Evidenz.

Die „Vossische Zeitung“ erklärte schon seiner Zeit, daß die neue Arbeitsform, die „menschenbefreie Industrie“, den sittlichen Einfluß ausübe und exemplificire auf das Rheinland im Gegenjatz zu Ost- und Westpreußen. Wir sagten damals, daß dies nicht zuträfe und nahmen als Beispiel Schleswig-Holstein und Oberschlesien an. Was wir der „Vossischen Zeitung“ in Bezug auf die Verbrechensstatistik antworteten, gilt dem Berliner Preßbüreau in Bezug auf den Unterricht. Auch hier steht Schleswig-Holstein in Preußen obenan, trotzdem „der Großbetrieb der Industrie“ dort nicht vorhanden ist, trotzdem der in Preußen so viel gefeierte Großgrundbesitz neben dem ebenso gefeierten kleinen Handwerk die maßgebenden „Arbeitsformen“ sind. — In Schleswig-Holstein, wo die Verbrechen so ungemein selten sind, wo aber die Schulbildung verhältnismäßig so groß ist, hat die Sozialdemokratie ihren siegreichen Einzug in die Herzen und Köpfe der Bevölkerung gehalten, weil sie selbst sittlich, weil sie selbst bildend ist.

Dies will man nun nicht zugehen — wo blieben dann aber auch die geflügelten Worte der Herren Minister: „Verbrecherische Thorheit“ u. s. w.?
 Indem das Berliner Preßbüreau zur Sozialdemokratie führe — die intelligentesten Studenten sind durchweg Sozialdemokraten — plaudert es aber eine andere Wahrheit aus, die wir niemals bestritten, sondern immer für einen Haupthebel der Sozialdemokratie gehalten haben, nämlich: Die Arbeitsform, welche den glücklichen Unternehmer reich macht, den Arbeiter aber auch im glücklichen Falle nicht über das Niveau des Auskommens empor gelangen läßt — führt zur Sozialdemokratie.
 Gut also: erster Haupthebel, die jetzige Arbeitsform, die heutige Produktionsweise, die gerade wir ja ändern wollen; zweiter Hebel, die Intelligenz — wir sind völlig damit einverstanden.

Die jetzige Arbeitsform aber ist es, Berliner Preßbüreau, auf welcher die heutige Gesellschaft, der heutige Staat, die ganze heutige „bürgerliche Ordnung“ resp. Unordnung beruhen, fällt diese Arbeitsform, so fällt der heutige Staat und die heutige Gesellschaft! Wer diese Arbeitsform, die zur Sozialdemokratie führt, angreift, der ist ein Gegner des heutigen Staates, der heutigen „Ordnung“. Wir hätten wahrlich nicht gedacht, daß wir in den Kreisen, welche direkt von den Ministerien beeinflusst werden, so vorzügliche Bundesgenossen besitzen.
 Neuerst billig aber ist die Behauptung dieser unfreiwilligen Bundesgenossen, daß die Form der Arbeit nicht durch die Sozialdemokratie verbessert, sondern wie die Signatur der Zeit zeigt, verschlimmert werde.“ Wir geben gern zu, daß die Sozialdemokratie jetzt, wo dieselbe auf das Staatsweien noch keinerlei Einfluß besitzt, die herrschende Arbeitsform nicht verbessern kann, daß dieselbe aber, sobald sie den entsprechenden Einfluß gewonnen hat, diese Arbeitsform, bei welcher „der glückliche Unternehmer reich wird, der fleißige Arbeiter aber kaum sein Auskommen hat“, umändern, das Lohnsystem abschaffen und freie genossenschaftliche Arbeit einführen wird, ist selbstverständlich.

Vorläufig aber sind wir zufrieden, wenn wir sehen, daß Moral und Intelligenz neben der kapitalistischen Ausbeutung unsere Mitsreiter sind; wir sind zufrieden, wenn wir sehen, daß unsere Gegner, indem sie einen ungefährlichen Hieb pariren, sich eine Blöße geben, welche die Berechtigung ihrer Existenz selbst in Frage stellt, indem sie die Grundlage der heutigen Gesellschaft, die wir immer bekämpft haben, die heutige Arbeitsform als eine ungerechte und verwerfliche hinstellen — taugt aber die Grundlage nichts, so taugt auch das auf dieser Grundlage aufgeführte Gebäude nichts.
 Der Hieb also hat geissen!

Allgemeiner Sozialistencongreß.

Es geht uns — in französischer Sprache — nachstehender Aufruf an alle Sozialisten der Welt zu:
 „Bürger! Voriges Jahr wurde auf dem Berner Congreß beschlossen, daß in diesem Jahr (1877) anstatt der beschränkten Konferenz einer einzelnen Körperschaft ein allgemeiner sozialistischer Weltcongreß zusammentrete möge, auf welchem die sozialen Fragen mit Augen behandelt und womöglich ein gegenseitiges Einverständnis (entente mutuelle) zwischen den verschiedenen Fraktionen und Organisationen des Sozialismus herbeigeführt werden sollte.“

Da außerdem der Beschluß gefaßt wurde, dieser Congreß solle in Belgien stattfinden, so wählte der am 20. Mai zu Zernappes abgehaltene Belgische Regional- (Landes-) Congreß die Stadt Gent zum Congreßort und trug den Genter Sozialisten auf, die nöthigen Vorbereitungen für diesen Weltcongreß zu treffen.

Mit Freuden haben die Sozialisten Gents den ehrenvollen Auftrag übernommen und arbeiten um die Wette, von dem Wunsche befeelt, das Gelingen des großen Werkes zu sichern. Parteigenossen aller Länder! Mehr als je thut es Noth, daß wir unsere Ideen und Grundsätze entwickeln; mehr als je fühlt die Menschheit das Bedürfnis der sozialistischen Propaganda, der Einigkeit und des Zusammenwirkens aller ihrer Kämpfer. Der Geist der Zeit und die kapitalistische Corruption führen so mächtige Schläge gegen unsere wurmfressige Gesellschaft, daß sie jeden Augenblick zusammenzubrechen droht. Das Elend der arbeitenden Klassen nimmt beständig zu; immer unerträglicher werden die Mißbräuche unserer abgenutzten Gesellschaft; in den düstersten Farben zeigt sich der Horizont der Bourgeois-Defonomie.

Der Genius des Sozialismus ist berufen, Licht in die Finsternis zu bringen und die Menschheit aus dem Strudel zu retten, in welche das Priestertum und das Kapital sie gestürzt haben. Ueberall sehnt sich das arbeitende Volk nach einem besseren Loos; überall hört man seinen Hilferuf; überall fühlt es seine Erniedrigung und blüht, sieberhaft erregt, durch die Risse seines Gefängnisses, ob nicht der Erlöser sich naht.

Sozialisten aller Orte und Länder, Mitglieder der verschiedenen Fraktionen, laßt uns in diesem Momente vergessen, was uns trennt, worin wir von einander abweichen! Gehen wir muthig ans Werk, suchen wir uns ehrlich zu verständigen und zeigen wir der alten Welt, daß die Partei der Menschheit unerschrocken und unaufhaltsam dem Ziele der allgemeinen Befreiung zueilt.

Parteigenossen aller Völker und Länder, hört unseren Ruf und tragt Sorge, daß überall Abgesandte gewählt werden, damit der Weltcongreß der Sozialisten einen großartigen und imposanten Charakter trage.

- Gruß und Brüderschaft.**
 Für den Belgischen Landesauschuß (conseil régional) der Internationalen Arbeiterassoziation
 Der Sekretär Ph. Coenen.
 Für die Sozialistische Arbeiterpartei
 Der Sekretär E. van Beveren.
 Für die Arbeiter-Union
 Der Sekretär L. Bertrand.
 Vorläufige Anordnungen.

Der Congreß wird seine erste Sitzung am 2. Sonntage des Monats September haben und 8 Tage dauern. Die Tagesordnung ist wie folgt festgesetzt:

- 1) Verwirklichung der Solidarität zwischen den verschiedenen sozialistischen Arbeiter-Assoziationen;
- 2) Organisation der Gewerkschaften;
- 3) Stellung des Proletariats zu den verschiedenen politischen Ereignissen;
- 4) die Tendenz (Wirkungen) der modernen Produktion vom Gesichtspunkte des Eigenthums;
- 5) der Vorschlag der dänischen Sozialisten auf dem letzten Berner Congreß: in irgend einer europäischen Stadt ein Centralbüreau für Arbeiterstatistik (Löhne, Lebensmittelpreise, Arbeitszeit, Fabrikordnungen u. s. w.) zu errichten.

Die Genter Sozialisten werden gelegentlich des Congreßes eine große Volksversammlung und ein Arbeiterfest veranstalten. Für Wohnungen und das sonst Erforderliche wird gesorgt werden.

Wer irgend Auskunft wünscht, Anfragen zu stellen hat u. s. w., wende sich gefälligst an den Bürger
 Paul de Witte,
 Rue courts du Bateau 20 Gand (Gent)
 Belgique (Belgien).

Wie unseren Lesern bekannt, hat der letzte Gothaer Sozialisten-Congreß die Beschidung des Genter Congreßes beschlossen.

Sozialpolitische Uebersicht.

— Eihundertundfünfundfünfzig Stimmen haben wir am 18. Juni auch im 5. Berliner Wahlkreise gewonnen. An einen Sieg war nicht zu denken. Am 10. Januar, als Dunder siegte, verfügte die damals noch nicht geeinte „Ordnungspartei“ (Dunder, Jordanbeck u. c.) über 5365, die Sozialdemokratie über 2032 Stimmen. Am 18. Juni hat der Candidat der vereinten „Ordnungspartei“, Adokat Zimmermann, 6246, also einen Zuwachs von 991 Stimmen, während Kapell 3217, also einen Zuwachs von 1155 Stimmen erhalten. Wir können also auch mit der Wahl im 5. Berliner Wahlkreise zufrieden sein. — Das offizielle Wahlergebnis im 6. Berliner Wahlkreise ist: Von den 41,178 Wahlberechtigten wurden 24,592 Stimmen abgegeben, von denen 99 ungültig waren, so daß die Zahl der gültigen Stimmen 24,493 und die der Majorität 12,247 beträgt. Stimmen erhielten: Redakteur Hasenclever 12,751, Fabrikant Ludwig Löwe 11,650, Polizeipräsident v. Madai 67, Geh. Rath Vorka, Hofprediger Kögel und Appellationsgerichts-rath a. D. v. Bredow-Wörne je 4 Stimmen, die übrigen zerplütherten sich. — Wir wollen bei dieser Gelegenheit noch eines Vorfalls erwähnen, der in der großen Versammlung, welche am

11. Juni in der Norddeutschen Brauerei in Berlin abgehalten wurde und in welcher Liebkecht sprach, stattgefunden hat. Ein junger Fortschrittler meldete sich dreimal zum Wort, sprach auch dreimal, aber in ganz konfus, vielfach unverständlicher und oft äußerst beleidigender Weise — der junge Mensch kann kaum in einer kleinen Gesellschaft die gewünschten Worte finden, geschweige denn in einer großen Versammlung. Ueber die Unbescheidenheit des Herrn, der die Versammlung im höchsten Maße langweilte oder attackierte, wurde letztere manchmal etwas unruhig — Liebkecht gab dem jungen Mann in der höflichsten Weise die Gründe hierfür an. Trotzdem fand der jugendliche Streber das Benehmen der Versammlung für taktlos. — Ein anderer Gegner der Sozialdemokraten, der nationalliberale Gymnasial-Oberlehrer Merkel, trat nun auf, wurde von der Versammlung sehr ruhig angehört und sagte dabei: „Geradezu bewundernswürdig hat sich die Versammlung den Angriffen des jungen Fortschrittsberrn gegenüber gezeigt.“ — Hasenclever übernahm die Erwiderung gegen die anderen Äußerungen des Oberlehrers Merkel, und wird sich derselbe nicht belagern können, daß er unmotiviert und hart angefaßt worden sei. Dies den Fortschrittler noch als Antwort auf ihre ewigen Angriffe auf den ungebildeten Pöbel — mögen sie in ihren Reihen doch zunächst aufräumen.

— Zu den fortschrittlichen Candidaturen. In ihrer Klage über den Ausfall der Wahl im 6. Berliner Wahlkreis sagt die „Boissische Zeitung: „Besser ist es, wo eine Candidatur sich nicht gegen persönliche Angriffe in makelloser Reinheit erhalten läßt, davon abzugehen und das Augenmerk auf vielleicht minder begabte, aber unantastbare Persönlichkeiten zu richten.“ — Ein betrübenderes Zeugnis konnte die fortschrittliche Zeitung ihrer eigenen Partei wohl nicht ausstellen; es klingt aus dieser Bemerkung deutlich genug die Anklage heraus, daß in der Fortschrittspartei die anrüchigen Charaktere die Mehrzahl bilden. Hier hat Herr Eugen Richter eine überaus treffliche Antwort auf seine „politische Null“. — Die „Frankfurter Zeitung“ ist erfreut, daß der fortschrittliche Hochmut, dann die Hahnenschucht und der Gefinnungswechsel des Herrn Ludwig Löwe durch die eklatante Niederlage zugleich bestraft worden seien. — Die liberalen Zeitungen gehen übrigens jetzt nach der Niederlage mehr oder weniger unverbümt selbst ein, daß Hasenclever in der Moabit Versammlung über die Herren Löwe und Hirsch einen glänzenden Sieg erfochten habe; er sei anständig, dabei aber doch schneidig und entschieden aufgetreten, seine Gegner aber hätten mit stumpfen Waffen gekämpft und tüchtig geschimpft.

— Ueber den letzten Gothaer Sozialistencongrès äußert sich der „allkatholische“ (d. h. katholisch-nationalliberale) „Deutsche Merkur“:

„Die Reserate über Einnahmen, Abonentenzahl der Blätter und sonstige Agitationsresultate ergaben ein glänzendes Resultat. Wenn sich die Presse mehr mit dem Papijubiläum als mit jenem beschäftigt, so bezeugt sie dadurch, daß sie die Situation nicht erkennt. Das Papijubiläum ist nur, gleich den übrigen römischen Manifestationen, ein Aufsteigen der allmählig versinkenden Vergangenheit, die Sozialdemokratie aber ist eine Weissagung der Zukunft. Wir fürchten, daß gar manche von den sozialdemokratischen Ideen, die jetzt als leere Phantasien verspottet werden, im Laufe der Zeit Gestalt und Wirklichkeit gewinnen werden.“

Die „Besürchtung“ des „Deutschen Merkur“ wird sich unzweifelhaft erfüllen. Apropos: ob Herr Eugen Richter jetzt noch an unseren bevorstehenden Bankrott glaubt, jetzt nach unserem Berliner Wahlsieg, zu dessen Erkämpfung er (Herr Eugen Richter) durch seine „geistigen Waffen“ so wesentlich beigetragen hat? —

— Wenn zwei sich zanken, hat der Dritte den Vortheil. Die Schanzkölner und Freihändler liegen sich bekanntlich jetzt recht grimmig in den Haaren. Am 16. Juni war eine Versammlung deutscher Großindustrieller (Schanzkölner) in Frankfurt a. M., welche über die gegenwärtigen Zustände das Verdammungsurtheil sprach und natürlich der liberalen Oekonomie und Handels- und Finanzgesetzgebung die Calamität in die Schuhe schob. Ein Redner Kollmann aus Oberschlesien rief pathetisch aus: „Unter dem Banner des national-sozialen Interesses muß der Kampf in die politische Arena übertragen werden. Als Bundesgenossen stehen den Streikern der Hunger, die Noth und das Elend des Arbeiters zur Seite!“ (Beifall stürmischer Beifall.) Die Versammlung Großindustrieller acceptierte

also jene Worte und bedachte wohl nicht, daß es vorzugsweise die Ausbeutung der Arbeitskraft durch das Kapital ist, welche Elend, Hunger und Noth bei den Arbeitern erzeugt. Den Vortheil von solchen Neuerungen aber haben wir, weil dieselben geeignet sind, bei jedem Denkenden die Berechtigung des Sozialismus immer mehr zu begründen.

— Die Bilanz der Nordkultur. Anlässlich unserer so betitelten Notiz in Nr. 66 haben wir folgende Zuschrift erhalten:

„In Ihrem Blatte vom 8. ds. erwähnen Sie in Ihrer Aufstellung über den Menschenverlust der letzten Kriege, daß nicht ein Mensch, außer den politischen und unpolitischen „Gründern“ durch diese Kriege an Wohlstand, nicht ein Volk, an Freiheit gewonnen hätte! Vergessen Sie denn ganz die durch den nordamerikanischen Bürgerkrieg befreiten hunderttausende von Sklaven? Eine Berichtigung des bewussten Artikels wäre deshalb wohl am Platze.“

Die Berichtigung ist hiermit erfolgt. Wir hatten bei unserer Schlussfolgerung nur die in Europa geführten Kriege in's Auge gefaßt. Der amerikanische Sklavenbefreiungskrieg, welcher der Unionsregierung durch die südstaatlichen Junker aufgezwungen ward, bildet allerdings eine glänzende Ausnahme, und sollte, wenn die sozialen und politischen Mißstände in den Vereinigten Staaten zur Sprache kommen, nie außer Acht und Erwägung gelassen werden. Er bildet ein Gewicht in der Waagschale des Guten, wie kein anderer Staat, Frankreich allein ausgenommen, es auch nur annähernd aufzuwiegen hat.

— Der „Gewerkverein“ des braven Märchen Hirsch giebt selbst zu, daß die Gründung einer antisozialistischen Arbeiterpartei auf dem „Congrès“ zu Cassel in's Wasser gefallen sei. Das Blatt schreibt: „Schon vor längerer Zeit hatte sich in Hamburg ein Comité gebildet, das sich als Hauptaufgabe „die Bekämpfung der Sozialdemokratie“ stellte. Zugleich wurde dort als offizielles Organ dieser Bestrebungen ein Blatt, „Der Volksfreund“, gegründet. Die fernere Ausführung nahmen die Herren Redakteure Kutschbach (früher in Kassel, jetzt in Dortmund) und Krüger (Hamburg) in die Hand. Eine in Kassel im Dezember abgehaltene Versprechung führte zur Feststellung eines Programms nebst Statut, auf Grund deren sich in Kassel ein Verein gründete, der jetzt bereits gegen 100 Mitglieder zählt. In Verbindung mit diesem Verein war ein „Congrès“ zum 3. und 4. Juni einberufen worden, jedoch wurde die Einladung nicht mit dem nöthigen Nachdruck verbreitet, demzufolge nur aus Berlin, Kassel, Chemnitz, Dortmund, Gotha, Greiz und Hamburg auswärtige Vertreter erschienen waren, unter welchen die Delegirten des Generalraths allerdings eine große Zahl Städte und Orte in allen Theilen Deutschlands repräsentirten. Der Kasseler Verein war durch ungefähr 30 Mitglieder vertreten.“ — Die auswärtigen 30 Kasseler Vertreter in Kassel machen sich allerdings höchst possidlich. Märchen braucht aber Repräsentation — deshalb wird Kassel außerhalb Kassels verlegt. Im Uebrigen sei erwähnt, daß jetzt nicht nur die Arbeiter, sondern auch die Liberalen selbst nicht auf derartigen liberalen Schwindel hineinfallen. Alle vernünftigen liberalen Blätter, deren es allerdings nur sehr wenige giebt, sagen sich los von der Marx-Dunder'schen Harmonielehre.

— Bitter, aber wahr. Der „Gewerkverein“ schreibt: „Wenn das geflügelte Wort Reuleaux, „billig und schlecht“ irgendwo zutrifft, so ist dies der Fall bei der Holzbildhauerei. Dieses Gewerbe wurde früher eine „freie Kunst“ genannt, gehört aber heute zu den schlechtesten Handwerken, sowohl was die Leistung des Gewerbes im Allgemeinen, als auch den Verdienst der Arbeiter anbelangt. Das Publikum kann die Verhältnisse der Holzbildhauerei gar nicht beurtheilen, weil ihm der Einblick in dieselben verwehrt ist. Schon die Bezeichnung „Bildhauer“ läßt Niemand ahnen, was hinter diesem wohlklingenden Namen steckt; zudem veranlaßt ein falscher „Künstlerstolz“ die meisten Zugehörigen, die Lohn- und Arbeitsverhältnisse glänzend darzustellen, obwohl diese höchst trauriger Natur sind. Wie oft ist es mir passiert, daß Gehilfen erklärten, daß sie auf dieser oder jener Arbeit 18—36 Mark verdient hätten; daß das aber der Verdienst von zwei Wochen war, wurde selbstverständlich verschwiegen.“ — Soweit der „Gewerkverein“. Der Verfasser, selbst ein Bildhauer, redet nun seinen Kollegen in's Gewissen, vergißt nur das Eine dabei, daß gerade die Marx-Hirsch-Dunder'schen Gewerkevereine und Ortsvereine es sind, die bei den Arbeitern derartigen Künstler- und Bettlerstolz erzeugen; die Bildhauer gehören, weil sie eben vielfach kindisch eitel sind,

diesen „feineren“ Arbeitervereinigungen, eben den Ortsvereinen u. Würden sie sich der Sozialdemokratie anschließen, so würde ihr „Gewerkverein“ nicht mehr über derartige Bildhauer-Eigenthümlichkeiten zu klagen haben.

— Die Verfälschung der Lebensmittel nimmt mit der wachsenden Konkurrenz immer mehr zu. So lesen wir jetzt in den Zeitungen eines Tages, daß in Mainz mehrere Fleischer wegen Verfälschung von Wurst endgültig verurtheilt worden sind; daß dieser Tage in Darmstadt eine Konferenz von Auktionskäufern der „Sumpfpflanze“ (mit Verlaub des edlen Schimpf-Eugen!) Herbstzeitlose statthatte, die, obgleich eins der schädlichsten Gifte, als Ersatz für Hopfen in der Bierproduktion gebraucht wird; daß bei einer polizeilichen Untersuchung von Colonial-Spezereiwaren in Berlin in beinahe allen Geschäften verfälschte Waaren gefunden wurden; daß in den meisten größeren Städten die Milch in geradezu das Leben gefährdendem Zustande auf den Markt kommt (in Berlin ist, hauptsächlich in Folge der schlechten Qualität der Milch, die Sterblichkeit unter den Kindern gegenwärtig selbst für Berlin, wo die Kindersterblichkeit so hoch ist, wahrhaft erschreckend); daß an vielen Orten Schwefelwasserstoff und andere gesundheitswidrige Stoffe im Mehl gefunden worden sind, u. s. w. u. s. w. Da wir gerade beim Thema sind, sei erwähnt, daß man soeben einen raffinierten Verfälschung des Kleefamens (Klee gehört ja doch auch, wenigstens indirekt, zu den menschlichen Lebensmitteln) auf die Spur gekommen ist. Man mengt nämlich dem echten Kleefamen eigens zubereitete und gefärbte Quarzstückchen bei, welche so täuschend nachgemacht sind, daß selbst gute Samenkenner den Betrug nicht mit unbewaffnetem Auge entdeden können. Die saubere Waare wird in einer besonderen Fabrik bei Prag angefertigt und bildet, unter dem Namen „Kleefies“, zu 9 Mark à 100 Kilo einen sehr gangbaren Handelsartikel. Das ist die Moral, das sind die Früchte der heutigen Gesellschaft. Der junge Alexander Dumas hat bekanntlich einmal auf die Frage: „Wohin führt die herrschende Ordnung?“ die Antwort gegeben: zur allgemeinen Prostitution. Ganz recht. Und fügen wir hinzu: zur allgemeinen Vergiftung. — Von welchem Gesichtspunkt aus wir unsere Gesellschaftszustände betrachten, ihre Unverträglichkeit mit den Interessen der Menschen tritt augenfällig zu Tage, und nur wer mit Blindheit geschlagen ist, oder von der Miswirthschaft auf Kosten seiner Mitmenschen profitirt, kann das Streben nach einer vernünftigen und darum gründlichen Umgestaltung mißbilligen und bekämpfen.

— Zur Heuchelei in der liberalen Presse. Im „Hannoverschen Unterhaltungsblatt“, Beilage zum „Hannoverschen Unterhaltungsblatt“, beschäftigt sich ein Priester in frommelnder Weise mit der sozialen Frage in längeren Artikeln: „Die Arbeiterfrage und die Armenpflege“, während zu gleicher Zeit der Annoncentheil des „Hannoverschen Tageblattes“ folgende Anzeigen enthält:

„Literarische Anzeigen. (Umtausch bei Nichtconvenienz. Katalog piquanter Sachen gratis.) !! Angola, oder: Wovon die jungen Mädchen träumen, von Crebillon. Höchst piquant und umfangreich, nur 3 Mark. — Von demselben Verfasser: Das Sopha!!! fr. nur 3 Mark. — Der Schaumlöffel!!! nur 3 Mark. — Das illustrierte Frauenzimmer mit 30 Illustrationen!!! nur 2 Mark. — Hanns'ens Hin- und Herzüge! 4 Mark. Vollfrei! distret. Diese 5 Werke zusammen 12 Mark — sendet gegen Nachnahme oder Einsendung des Betrags in ungebrauchten Brief- oder Wechselmarken R. Biering, Buchhandlung, Hamburg.“

Für die Redaktion des sauberen Blattes ist ein Herr Schlüter verantwortlich. — Die Staatsanwaltschaft, welche doch so frühzeitig ist, wenn ein Sozialdemokrat einen Festtritt macht, würde jedenfalls keinen Festtritt thun, wenn sie derartige angelegte Bücher in Augenschein nähme und mit Energie solche schamhafte Anzeigen verfolgte. Im Uebrigen ist diese Schmutzanzeige eine treffliche Illustration der Heiligkeit der Ehe und der Familie in der heutigen liberalen Gesellschaft.

— Tollheit. Der alte tschechische Nationalitäts-Simpel Rieger ließ vor Kurzem eine Adresse an die Russen vom Stapel, in der er sie zu ihrer Sklaven- und weltbefreienden Mission (vermittelt durch Knute) in den überhöchswürdigsten Ausdrücken beglückwünschte. Auf dieses verrückte Nachwerk hat der russische Nationalitäts-Simpel Afakow in einem noch verrückteren geantwortet. „Der von den Slaven langersehnte Tag“, heißt es darin, „der große historische Tag bricht an, schon hört man das Getöse des neuen historischen Lebens (!).

Der Wahltag im sechsten Berliner Wahlkreis.

Wir erhalten über den Kampf am 14. Juni in Berlin nachfolgende Correspondenzen:

Berlin, 15. Juni.

„Meine Herren! Die vorgerückte Zeit verhindert mich, die mir gestellte Frage heute noch zu beantworten, ich bin aber bereit, Ihnen die Antwort zugleich mit meinem Dank für meine Wahl nach dem 14. Juni zu geben.“ So schloß am 8. d. M. in Moabit Herr Ludwig Löwe — der moderne Junker Prahlhaus — seine Rede. Und nun? Hören wir, was sich am gestrigen Tage ereignete. Schon am frühen Morgen waren Hunderte unserer Genossen auf den Straßen thätig und vertheilten Flugblätter an die ihren Fabriken oder Wänten zuweilenden Arbeiter, welche durch ihre freudigen Zurufe unsere Siegeshoffnung nicht wenig erhöhten. Der Tag verlief in gewohnter Weise und nur Nachmittags gingen die Hülfsmänner aus, um diejenigen, welche noch nicht gewählt hatten, zur Ausübung ihres Wahlrechts zu ermahnen. Nach Verkündigung des Wahlergebnisses in den einzelnen Bezirken eilten die mit der Listensführung Betrauten nach der Norddeutschen Brauerei, woselbst unser Wahlbureau sich etablirt hatte. Mittlerweile strömten unsere Parteigenossen, die auf 8 Uhr berufen waren, um das Endergebnis zu vernehmen, in großen Scharen herbei. In dem geräumigen Saal standen, Kopf an Kopf gedrängt, wohl 5000 Personen, eine ebenso große Menge wogte in dem anstoßenden Garten auf und nieder. Da endlich um 8 1/2 Uhr erschienen Hasenclever und Gds auf der Tribüne, die mit unendlichem Jubel empfangen wurden. Auf ein Zeichen des Vorsitzenden trat eine fast athemlose Stille in dem weiten Raume ein. Gds leitete seine Mittheilung ein, indem er den Anwesenden, in der festen Zuversicht, daß sie alle bei der Montag stattfindenden Wahl im 5. Wahlkreis wiederum auf den Posten sein würden, eine erfreuliche Botschaft versprach. Als er dann aber schloß „bei der heutigen Wahl hat Hasenclever bei fast 25,000 abgegebenen Stimmen mit 1100 Stimmen Majorität gesiegt,“ da durchbrauste ein Wellsturm den Saal, der die Grundfesten des Baues zu erschüttern drohte. Man wirft den Arbeitern so häufig vor, daß sie nur Sinn für materielle Genüsse hätten, nun — und doch dieser Jubel über eine so ideale Sache wie einen Wahlsieg? Von all

den Tausenden, die versammelt waren, war wohl jeder Einzelne überzeugt, daß durch den erkämpften Sieg seine materielle Lage zunächst um keinen Deut gebessert wurde, aber auf aller Gesichter spiegelte sich das stolze Bewußtsein, wiederum eine Station auf dem Wege zur Besserung zurückgelegt zu haben, die voll dereinst den nachkommenden Geschlechtern zu Gute kommen soll. — Nachdem noch Hasenclever einige begründete Worte an die Versammlung gerichtet und der anwesende Candidat für den 5. Wahlkreis, D. Kapell, dieselbe nochmals zu reger Mithilfe am Montag ermahnt hatte, leerte sich allmählig der Saal. Draußen im Garten aber füllte sich bald jeder Tisch mit fröhlichen Parteigenossen, die, zum Theil in Begleitung ihrer Familien, noch einige Stunden gemächlich verbrachten.

Größer noch als bei uns die Freude, ist im anderen Lager der Aerger. Wie sehr die „Liberalen“ auf einen Sieg gerechnet hatten, geht am Besten daraus hervor, daß sie eine großartige Siegesfeier projektiert hatten. Wir ist aus authentischer Quelle bekannt, daß von dem Wahlcomité sowohl ein Musikcorps als auch ein großes Feuerwerk bestellt waren. Man munkelt sogar von einem Vorbeertranz für Löwe. Nun der Vorbeer ist ja auch als Speisewärze nicht zu verachten, und das Feuerwerk ist auch bereits an zwei große Vergnügungsetablissemens verkauft — bleiben nur die Musikanten, deren Aufenthaltsort wir an jenem Abend recht gern gewußt hätten. — Es ist recht ergötzlich, die heutigen Zeitungen zu lesen, welche jetzt wieder alle Schuld an dem Mißerfolge dem Indifferentismus der nicht an der Urne erschienenen 16,000 Wähler, von denen doch „sicherlich keiner mehr sozialistisch gesinnt sei,“ in die Schuhe schieben möchten. Diese Ansrede hängt aber nachgerade an albern zu werden. Es ist seit dem 10. Januar keine Stichwahl vergangen, bei der wir nicht Tausende von Stimmen mehr als bei der Hauptwahl aufgebracht hätten. Daß wir am 14. Juni nicht noch eine imposantere Majorität für unsere Candidaten hatten, hat seine sehr nahe liegenden Gründe. Erstens ist ein sehr großer Theil der Berliner Arbeiter außerhalb beschäftigt. Diese Leute, die sonst nur am Sonnabend zu ihrer Familie heimkehren, würden durch die Wahl zwei Tage Arbeitslohn verlieren, was man heute doch wahrlich einem armen Arbeiter nicht zumuthen kann. Dann giebt es eine große Menge Parteigenossen, die zwar in Berlin arbeiten, aber Wochen lang ohne Arbeit gewesen sind und Gefahr

laufen würden, ihre Stellen aufs Neue zu verlieren, wollten sie — vielleicht wenige Tage nach dem Arbeitsantritt — wieder austreten. Und drittens konnte am 14. Juni eine ganze Berufsklasse, deren Mitglieder unserer Partei angehören, nicht wählen. Es ist dies die Klasse der Omnibus- und Tramway-Kutscher und Condukteure. Diese Männer sind von Morgens 6 Uhr bis Abends 11 Uhr mit einer nur vierstündigen Mittagspause beschäftigt. Da sie indeß auch während dieser Pause den Wagen nicht verlassen können, ist für sie das Wahlrecht doch völlig illusorisch. — Dagegen dürfte es feststehen, daß von Seiten der Gegner Alles, was auch nur entfernt reaktionär war, zur Urne geschleppt ist. Als Beleg hierfür diene Ihnen beispielsweise das Faktum, daß Herr Geh. Rath Borzig — der übrigens wieder in Moabit Wahlvorsteher war — mit seiner Equipage einen unglücklichen Krüppel herbeiholen ließ, der durch vier Arbeiter des genannten Herrn aus und wieder in den Wagen getragen werden mußte. Scheute man sich also nicht, die Siedeln und Glenden aus den Krankenhäusern zu holen, so wird man auch die Gelunden sicher nicht verschont haben. Angefichts der vorerzählten Thatfachen gehört die ganze Geschwamlosigkeit des Herrn Friß Dernburg — des schwarz-rothen Schlangentöblers seligen Andenkens — dazu, um aufs Neue das Märchen von der „eigentlichen nicht sozialistischen Mehrheit“ aufzuweisen. — Selbstredend hat der großartige Sieg unserer Sache elektrisierend auf die Genossen im 5. Wahlkreis gewirkt. Offenlich bin ich im Stande, Ihnen am Montag einen bedeutenden Fortschritt unserer Sache auch in diesem Kreise zu melden. D.

— 16. Juni.

Ein glänzender Sieg ist uns nach einem energischen Kampfe mit den Gegnern zu Theil geworden, ein Sieg, den wir ganz besonders der trefflichen Organisation und der aller Beschreibung spottenden Opferwilligkeit und Anstrengung unserer Parteigenossen am Wahltage verdanken.

Schon bald nach vier Uhr des Morgens versammelten sich die Vertrauensmänner, einige Hundert an der Zahl, im Saale der Norddeutschen Brauerei, wo das Centralwahlcomité für den Wahltag seinen Sitz hatte und wo am Abend nach der Wahl auch das Resultat verkündet werden sollte. Um fünf Uhr erfolgte der Namensaufruf der einzelnen Vertrauensmänner, und

Nicht zum erstenmal zieht Rußland sein Schwert für die Befreiung der stammverwandten Völker, nicht zum erstenmal faltet der Kosak sein Pferd, um diese heilige Mission zu erfüllen. Einst war diese Aufgabe das Monopol der Regierung, heute ist sie in den Händen des russischen Volkes, welches nicht liebt, Recht und Gerechtigkeit bei Anderen zu erleben. Das Schicksal der slavischen Stämme war, wie die Geschichte lehrt, ein ausnahmsweise hartes, alle slavischen Stämme haben mehr oder weniger die Bitterkeit der fremden Herrschaft erfahren, mehr süßer und angenehmer wird ihnen die Freiheit und die Selbstständigkeit sein. Auch Rußland befand sich einst in ähnlichem Zustande, wie jetzt die Slaven am Balkan, aber die Macht der Freiheitsliebe brach die Ketten, und wie ein von Stapel gelassenes Schiff unter Kanonendonner und Artschlag erschien Rußland frei und groß. Die göttliche Vorsehung gewährte ihm außerdem die hohe Freude, mit seinem Schwerte die Ketten anderer unterdrückter Slaven zu sprengen. — „Zum Beispiel der Polen! Schade nur, daß das „russische Volk“, welches jetzt „die Regierung in Händen hat“, nicht dafür sorgt, daß es ein kleines Bruchstück der Freiheit bekommt, deren sich die von den Türken unterdrückten Slaven erfreuen. Und was wird Herr Kshakow thun, wenn „Väterchen“ sagt: „Gut gebrüllt, auf Commando! Aber nun ist's genug. Auf! Ober — marsch nach Sibirien!“ Ach, Herr Kshakow ist, gleich seinen Nationalitäts-Sibirsipeln anderer Nationen, ein gar zahmer Gefelle der hohen Obrigkeit gegenüber — er wird lüpfen.

Das schweizerische Fabrikgesetz wird die Feuerprobe der Urabstimmung zu bestehen haben, wenn anders eine Mittheilung, welche der „Kölnischen Zeitung“ aus Bern zugeht, und nach welcher die Sammlung von Unterschriften für das Begehren der Urabstimmung die verfassungsmäßige Zahl von 30,000 Unterschriften bereits um 30,000 überschritten hat, auf Wahrheit beruht. Der Kampf der schweizerischen Arbeiter gegen die Bourgeoisie ist ein schwerer und harter; aber so schwer und hart der Kampf auch sein mag, die schweizerischen Arbeiter, die wir überzeugt, werden sich nicht so leicht aus dem Felde schlagen lassen, gilt es doch, das Privilegium der Ausbeutung, der schamlosen Ausbeutung, zu beschränken.

Hessisches Volksblatt. Unter diesem Titel erscheint ein neues Parteiorgan in Kassel unter der Redaktion von W. Fried in Bremen und W. Pfannkuch in Cassel; gedruckt wird dasselbe in der Genossenschaftsbuchdruckerei zu Bremen. — Der Reichstagswahlkreis Kassel ist ein für die Sozialdemokratie günstiger; wir wünschen dem neuen Blatte gutes Gedeihen — 1880 werden die Früchte nicht ausbleiben.

Sozialistenverfolgungen in Oesterreich. Wir theilten schon mit, daß die österreichische Regierung „großartigen Antrieben“ der Sozialisten auf die Spur gekommen sei, und daß in Folge dessen in Lemberg zahlreiche Hausdurchsuchungen und Verhaftungen erfolgt wären. In einigem Zusammenhange mit den Mittheilungen aus Lemberg scheinen uns die Nachrichten zu stehen, welche jetzt aus Wien kommen und nach welchen auch dort Hausdurchsuchungen und Verhaftungen vorgenommen sein sollen. Es ist namentlich ein polnischer Arbeiterverein „Sila“ (Kraft) und eine polnische Studenterverbindung „Ognisko“ (der Herd), welchen die Wiener Polizei ihre ganze Aufmerksamkeit zuwendet. Die Verhaftungen sollen sich auf Verbindungen mit der Internationalen und anderweitige „politische Umtriebe“ beziehen. Das wäre ja wahrhaft entsetzlich, wenn's wahr wäre.

Die „Gleichheit“ ist wieder einmal am 14. Juni in Wiener-Neustadt confiscirt worden und zwar wegen des Leitartikels: „Das Lohnsystem“. In Oesterreich darf man bekanntlich über Geld und Lohn gar nicht reden. Donau's Artikel über das Geld wurden, wie unsere Leser wissen, auch confiscirt und dann ist der Dank (Lohn) des Hofes Habsburg ebenso sprichwörtlich, wie die Geldselbste, in welcher sich der von diesem Hause regierte Staat befindet. — Bei solchem Bedrückungssystem ist es erklärlich, daß es in Wien eine Anzahl von Sozialisten giebt, welche den Sieg Rußlands über die Türkei, die dann bedingte Aktion Oesterreichs und dadurch möglicherweise hervorgerufene Annexion Deutsch-Oesterreichs an Deutschland wünschen. Die österreichische Regierung mag sich dies merken und ihre elende Verfolgungswuth mäßigen.

In Milwaukee erscheint seit einigen Wochen ein neues

es war scherzhaft das verwunderte Gesicht des anwesenden Polizeiteutenants zu beobachten, als jeder einzelne auf den Ruf antwortete und nebst seinen Hilfsmännern nach dem ihm bestimmten Wahlbezirk abmarschirte.

Bei Beginn des Wahlaktes um 10 Uhr war jeder ohne Ausnahme auf seinem Posten, in jedem Wahllokal sah der Vertrauensmann mit seiner Wählerliste, vor jeder Thür standen mehrere Parteigenossen mit Stimmzetteln. Voten gingen regelmäßig vom Hauptwahlbureau und von den Centralbureaus der entlegenen Theile des Wahlkreises (wie Moabit, Gesundbrunnen) in die einzelnen Wahlbezirke, um zu revidiren, ob alles in Ordnung sei, um die Hilfsmänner nach dem Platte zu schicken, wo sie am nöthigsten waren, und um einzelne abzulösen. Doch fand sich selten Jemand, der abgelist sein wollte; die meisten standen von Beginn bis zu Ende des Wahlaktes ohne inzwischener Zeit zu haben, etwas zu essen.

Wo eine Unregelmäßigkeit vorkam — und es sind wiederum in einzelnen Bezirken unsere Vertrauensmänner aus dem Wahllokal gewiesen — wurden sofort Voten an das Centralbureau gesandt, und alsbald war Hilfe da, um dergleichen Vorkommnisse zu rügen und rückgängig zu machen. Die Diebstäube, Spießer und sonstige Reactionäre kamen gleich zu Beginn der Wahl, und die Sache hatte somit anfänglich für uns kein günstiges Aussehen; schon triumphirten die Feinde. Aber bereits um Mittag trat eine Wendung zum Besseren ein, indem da erst die Arbeiter und andere Männer aus dem Volke Zeit fanden zu wählen.

In allen Straßen des Wahlkreises herrschte während des ganzen Tages eine große Regsamkeit. Hier standen Gruppen von Fortschrittler und betrachteten höhnisch und im sichern Gefühl des Sieges (Berlin ist ja für sie noch immer die feste Burg der Fortschrittspartei) unsere Parteigenossen, die eifrig ihrer Pflicht nachgingen; dort sah man ganze Gruppen von Wählern der Urne zuweilen von beiden Parteien mit ungewissen Blicken betrachtet, ob sie wohl Löwe oder Hasenclever wählen würden; dort wieder sah man unsere Parteigenossen zusammen stehen und eifrig berathen, was noch zu thun sei.

Von drei Uhr Nachmittags begann eine neue Phase des Kampfes. Beide Parteien hatten aus ihren Listen die säumigen Genossen aufgezeichnet und sandten Voten in die Wohnungen,

sozialistisches Blatt in englischer Sprache: „The Emancipator“ (der Befreier), so daß wir jetzt in den Vereinigten Staaten drei Organe in englischer Sprache haben: außer dem obengenannten den „Labour Standard“ (Arbeitsfahne) und den „Socialist“, beide in New-York erscheinend.

Warnung. Aus Amsterdam wird uns ein nicht weniger als 16 beschriebene Otaviteiten umfassender Aufruf an die Korfschneider Deutschlands übermitteln mit der Bitte um Abdruck. Diese Bitte können wir leider nicht erfüllen, da uns der Raum zum Abdruck solch umfangreicher Schriftstücke mangelt. In wenigen Zeilen ausgedrückt, ist der Zweck des Aufrufs der, die Korfschneider Deutschlands vor einer Auswanderung nach Holland zu warnen. Die Verhältnisse der Korfschneider in Holland und speziell in Amsterdam sind nach den in dem Aufruf enthaltenen Schilderungen die denkbar schlechtesten; es ist nicht nur der Lohn ein sehr geringer, sondern auch die Behandlung der Arbeiter ist eine schlechte, wozu noch die Antipathie kommt, mit welcher den deutschen Arbeitern entgegengetreten wird, die von ihren holländischen Arbeitsgenossen nicht mit Unrecht als Conkurrenten betrachtet werden. Mögen die Korfschneider Deutschlands es sich daher reiflich überlegen, bevor sie verlockenden Verprechungen Folge leisten. — Unterzeichnet ist der Aufruf von Jos. Wilh. Petersen, Carl Wendi, Franz Strusch und H. Vogeding.

Correspondenzen.

Brüssel, 3. Juni. Vergangenen Sonntag wurde in Verdiers ein Meeting mit der Tagesordnung: „Der Strike in Seraing“ abgehalten. Der Präsident, welcher die Versammlung 9 Uhr Abends eröffnete, machte bekannt, daß zwei Delegirte, welche man nach Seraing entsandete — damit sie sich überzeugen, ob die streikenden Arbeiter wirklich Ursache haben sich zu beklagen — verhaftet wurden. Durch diese zwei Verhaftungen — sagte er — habe die Behörde die Rechte verletzt, welche die Constitution jedem Belgier verleiht. Ein Artikel der Constitution lautet: Man kann seine Meinungen in welcher Art immer äußern, vorausgesetzt, daß dies nicht mit bewaffneter Hand geschehe. In diesem Sinne haben auch die Delegirten gewirkt. Man kann auch nicht sagen, daß sie den Strike hervorgerufen hätten, denn derselbe begann den 16. Mai und der eine Delegirte, Meunier, kam erst am 20. nach Seraing, während der zweite Delegirte E. Warnotte sich erst am 23. dahin begab und zwar als Berichterstatter des „Mirabeau“. Die Verhaftungen seien daher als ungelegliche zu verdammen und gegen das Vorgehen der Behörde zu protestiren. In ähnlichem Sinne sprachen noch mehrere Redner. Die ganze Versammlung war einstimmig in der Beurtheilung der ungeleglichen Verhaftungen und der schwachvollen Handlungsweise der Behörden. Die Versammlung schloß um 11 Uhr, an Polizisten fehlte es natürlich nicht.

Berlin. Ueber unseren Wahltag schreibt die liberale Berliner „Bürgerzeitung“ unter der Wacht der vollendeten Thatsache am 15. d. M. folgendes:

„Der gestrige Tag ist somit ein höchst ominöser für die Fortschrittspartei gewesen, und die Niederlage, welche diese Partei gestern betroffen hat, ist eine Schlappe, die weit empfindlicher ist, als die des 10. Januar, da der damalige Ausgang der Wahlen in der Reichshauptstadt vielfach als eine Ueberwältigung aufgefaßt wurde. Das gestrige Wahlergebnis in unserem nördlichen Bezirk dagegen bedeutet den Ausgang eines Kampfes, bei dem beide Theile in der Lage waren, mit gleichen Waffen zu kämpfen. Daß die Fortschrittspartei, trotzdem es Niemand derselben unbewußt sein konnte, daß der Wahlkampf die Anspannung aller Kräfte erforderte, den Sieg an ihre Fahnen nicht zu fesseln vermochte, ist ein harter Schlag. Dieser war, wie zugestanden werden muß, in allen liberalen Kreisen die Ueberzeugung wie ein Dogma verbreitet, daß die Reichshauptstadt die unbeschränkte Domäne des Fortschritts sei, und daß das Ergebnis der Wahlen des 10. Januar nie hätte zu Stande kommen können, wenn der Gegner nicht unterschätzt worden wäre. Hätten doch in früheren Jahren die anderen Parteien es kaum gewagt, einen Kandidaten aufzustellen, in der Voraussetzung, daß dies ein fruchtloses Bemühen sein würde. Nachdem jetzt das Menetekel, welches der 10. Januar dem Fortschritt an die Wand gemalt hat, nicht verhindern konnte, daß derselbe, als er gestern im 6. Wahlkreise gezogen wurde, zu leicht befunden worden ist, muß der Nimbus dieser Partei notwendigerweise eine Einbuße erfahren, welche für die Zukunft derselben verhängnisvoll werden kann. Der Ausgang der gestrigen

um sie an ihre Pflicht zu mahnen. Sehr viele von unseren Parteigenossen fanden erst gegen sechs Uhr Zeit, ihrer Wahlpflicht zu genügen und viele wurden zurückgewiesen, weil sie erst kommen konnten, als die Wahlhandlung schon geschlossen war. Rechnet man dazu, daß tanzende von Arbeitern (nicht übertrieben!) gar nicht wählen konnten, weil sie theils in entlegenen Stadtteilen Berlins, theils sogar außerhalb in Arbeit standen, so kann man sich die Majorität denken, die wir erzielt haben würden, wenn die Wahl an einem Sonntag gewesen wäre.

Nach Schluß der Wahlhandlung bewährte sich unsere Organisation wiederum vortrefflich. Sofort nach Feststellung des Resultates in den einzelnen Bezirken eilten die Vertrauensmänner in ihre Centralbureau oder auch direkt in das Hauptbureau in der Norddeutschen Brauerei, wohin dann auch mit äußerster Geschwindigkeit die zusammengezogenen Resultate aus den einzelnen Unterabtheilungen gebracht wurden. Den im Hauptbureau Ankommenden bot sich ein äußerst lebendiges Bild dar. Der große Saal der Norddeutschen Brauerei war angefüllt mit 4—5000 Menschen, und eine noch größere Anzahl stand im Garten, so daß die anwesende Menge sich wenigstens auf 10,000 Mann belief. Nachricht um Nachricht lief ein, in äußerster Spannung verharren die Anwesenden, bis endlich kaum zwei Stunden nach Schluß der Wahl der Sieg unter unbefreiblichem Jubel verkündet wurde. Darauf besieg der wiedergewählte Abgeordnete Hasenclever die Tribüne und hielt, von rauschendem Beifall empfangen, eine kurze Ansprache, worin er den Wählern seinen Dank aussprach und zu thatkräftigem Eintreten für die Wahl im fünften Wahlkreise aufforderte. Zum Schluß wurde mit allgemeiner Begeisterung die Arbeitermarxialiste angestimmt und erst spät und nach wiederholten Hochrufen auf Hasenclever und die Sozialdemokratie trennte sich die Menge.

Eine wahre Geschichte. Unser Berliner Parteiorgan schreibt: Einen alten, behäbigen Spießer — prägnanter Berliner Typus — dem die durch ihre Höflichkeit denkwürdige Rede „Eugen, des edlen Ritters“, nicht vom familiärem gekommen, der wochenlang von Petroleum, großem Luchthausstaat, Theilen und Demagogie geträumt, sahen wir am Morgen nach der Wahl im 6. Wahlkreise in der Brunnenstraße an einer Einfahrt

Wahl ist nicht von großer Bedeutung, da es unerheblich ist, ob die Sozialistenpartei im Reichstage um einen Vertreter stärker ist oder nicht, auch erscheint uns der Umstand, daß ein großer Wahlbezirk der Hauptstadt eine so colossale Anzahl sozialdemokratischer Elemente in sich birgt, ohne erheblichen Belang. Nach einer Richtung hin aber ist das gestrige Wahlergebnis sogar für unsere politische Fortentwicklung ganz werthvoll, indem dadurch eine wichtige Lehre ertheilt wird. Die Fortschrittspartei wird nunmehr wohl in die eigene Brust greifen müssen und wird dann nicht umhin können, sich zu sagen, daß die Wahl Hasenclever's eine Art Protest bedeutet, für welchen die in der Partei vorhandenen Mängel verantwortlich zu machen sind. Wir erkläre diese Mängel freilich nicht lediglich in der Partei selbst, sondern vorzugsweise in dem leidigen Umstande, daß ihre keine Persönlichkeiten mehr zur Verfügung stehen, welche im Stande wären, den alten Nimbus der Partei aufrecht zu erhalten. Nicht ohne Bangigkeit hat man sich seiner Zeit mit der Thatsache abgefunden, daß, wo es galt, eine nach jeder Richtung hin hervorragende Persönlichkeit dem sozialen Gegner gegenüber zu stellen, man auf einen Candidaten reflektiren mußte, welcher von vielen, selbst befreundeten Seiten nur a contrario-eoer Unterstützung finden konnte. Man wende uns nicht ein, daß es jetzt sehr billig sei, an dem durchgefallenen Candidaten Mängel zu entdecken; die Dinge liegen vielmehr so, daß man während der Wahlagitiation aus erklärlichem Partei-Interesse mit der Kritik zurückgehalten hat, eine Zurückhaltung, die wir sogar nach der Moabiter Versammlung kaum recht durchzuführen vermochten. Wenn wir von der leidigen Vergangenheit absehen, so wird es als dringende Aufgabe der Zukunft zu betrachten sein, daß die Berliner Fortschrittspartei jede Ueberhebung aufgeben, damit ihr nicht noch mehr Siege verloren gehen. Schon spannen die Sozialisten die Segel auf, um weitere Erfolge in den Hafen zu bringen, und läßt sich leider annehmen, daß die Sozialdemokratie dem Fortschritt noch weiter das Terrain abgraben wird, wenn die Partei nicht in der Lage ist, Candidaten aufzustellen, welche geeignet sind, alle nichtsozialistischen Stimmen auf sich zu vereinigen und begeisterungsvolle Unterstützung zu finden. Herrn Löwe's Candidatur hat offenbar keine Begeisterung hervorgerufen, denn sonst hätten nicht zwei Fünftel der Wahlberechtigten, welche aller Vermuthung nach fast ohne Ausnahme Nichtsozialisten sind, die Hände in den Schooß gelegt.

So die „Bürgerzeitung“. Armer Löwe! Der Gelestritt konnte nicht ausbleiben! Daß die Niederlage des „Fortschritts“ eine endgültige sein soll, dafür wollen wir sorgen und — wird die Fortschrittspartei sorgen. Zum Schluß noch Herrn Eugen Richter unseren Dank für seinen durchschlagenden Erfolg. Schimpf-Eugen, der edle Ritter Wollt dem Fortschritt wiederum kriegen Stadt und Fortschritts-Burg Berlin, Und er that ganz mörderisch lägen.

Aber — es kam anders und — Fortschritt kam ganz auf den Hund. Herr Eugen Richter wird nächstens sein wohlverdientes Diplom als Ehrenmitglied der sozialistischen Partei (mit Verlaub des Herrn Lessendorff, seines Collegen) erhalten.

Breslau. Wie die „Wahrheit“ berichtet, wird für die gewiß nicht leichte und unangenehme Arbeit bei den hiesigen Kanalisationsbauten der Hungerlohn von ganzen 75 Pfennig für den Tag bezahlt. Wer auch nur oberflächlich mit den hiesigen Verhältnissen vertraut ist, wird zugestehen, daß kein Mensch, welcher schwer arbeiten, d. h. Kraft verausgaben muß, mit 75 Pfg. täglich durchkommen, ja daß er sich nicht einmal satt essen kann. Wie der Mann weiterhin Wohnungsmiethe bezahlen und sich Kleider beschaffen, wovon er am Sonntage leben, wie er, falls er verheirathet ist, seine Familie ernähren soll, wird gleichfalls Jedem unverständlich bleiben. Und doch ist einer der Herren Unternehmer, der die Kanalisationsarbeiten in der Wöschstraße ausführt, so — menschenfreundlich gewesen, seinen Arbeitern 75 Pf. täglich als Lohn zu zahlen. In Folge dessen drohten, wie wir bereits vor einiger Zeit mittheilten, die armen Leute die Arbeit niederzulegen, wenn man ihnen nicht 1 Mk. 20 Pfg. täglich gebe, gewiß der denkbar niedrigste Satz, das geringste Maß dessen, was zur Existenz erforderlich ist. Daß der Herr Unternehmer auf diese gerechte Forderung einging, beweist unseres Erachtens, daß er zur Zahlung des früheren niedrigen Lohnsatzes keineswegs durch die Verhältnisse gezwungen war.

Hirschberg, 18. Juni. Nachdem am 17. Mai d. J. hier selbst ein Arbeiter-Wahlverein gegründet worden ist, fand am 16. d. M. die erste öffentliche Versammlung statt, in welcher Hr. Maximilian Schlesinger aus Breslau über „die Stellung des Arbeiter- und Handwerkerstandes in unsrer heutigen Gesellschaft und die Mittel zu ihrer Verbesserung“ sprach. Die zahl-

reichen Mutter hatte ihm eben vielleicht die haarsträubenden Resultate der Wahl in Bezirken zusammengestellt, aus der Jedermanns-Zeitung vorgelesen und suchte er nun in der frischen Natur seiner bedrängten Brust Luft zu schaffen. Hatte er doch noch gestern um halb 6 Uhr gerettet mit dem Stimmzettel des großen Polizei-Knezes Madai. Lieber die Russen, als die Sozialdemokraten — und nun . . . Alles verloren! Richter und die Rede, Levy und die Wahl. Va banque! Wie ein Wählerrad ging's ihm im Kopf herum. Man wird keine neuen Geschäfte mehr übernehmen, man wird zum Juli im großen Maßstabe die Wohnungen kündigen, die Wohnungen werden leer stehen, keinen neuen Handel wird man unteriren, kein Haus mehr bauen, abgebrannt die Stätte . . . ihm schwindelte . . . seine Hypotheken . . . Da las er: „Hohenzollern-Part. Sozialisten-Abend.“ Nein, das war zu viel! Hohenzollern . . . auch Du, Brutus? Fort stürzte er nach Hause. Wir grüßten ihn, er hörte, er sah nichts. Erst seinem Sohne soll es am späten Nachmittage gelungen sein, seinem alten, so schwer bedrängten Vater die beruhigende Versicherung gebracht zu haben, daß er sich am Morgen unbedingt versehen haben müsse. Da stände es ja deutlich — Solisten-Abend.

Der Austerdichter, „Literaturgeschichtschreiber und Theaterkritiker“ („Vorwärts“) Gottschall spricht im „Leipziger Tageblatt“ vom 15. d. von dem „theatralischen mixed-pickle des Abends“ (— mit welchem [Stück] das theatralische mixed-pickle des Abends abgeloßt?). Wenn Herr Gottschall sein englisch versteht, dann soll er keine englischen Ausdrücke gebrauchen. Die Engländer kennen wohl mixed pickles (in der Mehrzahl) — das heißt wörtlich vermischte Pickles: ein Gemisch von Gärtchen, Bohnen, Stücken Blumenholz u. s. w. in scharfgeschmeckter Sauce; aber ein mixed pickle (in der Einzahl) kennen sie nicht, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil es ein nonens ist. Ein einzelnes pickle kann unmöglich mixed sein, das wird Herr Gottschall hoffentlich begreifen, und wenn nicht, so möge er sich das Versehen des Gassenhauers zu Gemüth führen: „Es müssen ihrer Zweie sein.“

Zum Mindesten zwei, Herr Corrahn! Und daß wir Ihnen die Kleinigkeit „aufgeschoben“ — Sie erinnern sich doch der „Tageblatt“, Roth über den „Sprachfehler“ im französischen „Vorwärts“-Telegramm, der kein Sprachfehler war?

reich besuchte Versammlung folgte gespannt den Worten des Redners; einige nach beendeter Vortrage von Seiten der Gegner gemachten Angriffe wurden glänzend zurückgeschlagen und schließlich folgende Resolution mit großer Majorität angenommen: „Die heutige Volksversammlung ist mit den Ausführungen des Redners einverstanden und verpflichtet mit aller Energie für Ausbreitung der Sozialdemokratie zu wirken.“ Unsere Partei wächst von Tag zu Tag.

Saatzbrücken-St. Johann, 15. Juni, Sonntag, den 10. d. M. Hielten wir eine Volksversammlung ab, die trotz der heißen Temperatur gut besucht war. Genosse Kaulitz erstattete zuerst Bericht über den Gothaer Congress. Der allgemeine Beifall, den Redner erntete, bekräftigte deutlich die Zustimmung der Versammelten zu den in Gotha gefassten Beschlüssen und dem Vorgehen der Sozialdemokratie. Herr Hadenberger referierte hierauf über die „indirekten Steuern“ und forderte die Anwesenden auf, bei kommenden Reichstagswahlen nur solchen Männern ihre Stimme zu geben, die auf Seiten des arbeitenden Volkes stehen und bestrebt sind, diese, den Allerärmsten am meisten bedrückende Steuer, abzuschaffen und an andere Stelle eine einzige progressive direkte Steuer einzuführen.

Friedberg in der Wetterau, 10. Juni. So ist denn nun auch hier in Friedberg mit der öffentlichen Agitation für die Sache des arbeitenden Volkes begonnen worden! Gestern Nachmittag fand hier selbst eine aus allen Kreisen der Bevölkerung sehr gut besuchte öffentliche Sozialisten-Versammlung statt, zu welcher die Genossen Pfannkuch aus Cassel und Frohne aus Frankfurt erschienen waren, um zu referieren über das Thema: „Die kapitalistische Produktionsweise und die Stellung des kleinen Handwerker- und Bauernstandes zu derselben.“ Wir müssen es dabei bewenden lassen, zu konstatieren, daß die Vorträge der beiden Redner von allen denen, die noch nicht verlernt haben, Wahrheit von Unwahrheit und Recht von Unrecht zu unterscheiden, mit großem Beifall aufgenommen wurden, und diese bildeten, mit großer Genugthuung können wir das erklären — die Majorität der Versammlung. Frohne wurde verschiedene Male von den Liberalen in einer Weise unterbrochen, die sich mit den Begriffen, welche wir von Unfand haben, durchaus nicht verträgt. Ehe noch der Redner mitunter einen Satz zur Hälfte ausgesprochen, schrie wohl schon Einer: „Ist nicht wahr,“ — feiner der anständigen Schreier war jedoch im Stande, der Aufforderung Frohne's, derartige Vorwürfe zu rechtfertigen, nachzukommen. — Alsabald entspann sich denn auch eine hitzige Debatte, an welcher von liberaler Seite sich theilnehmten die Herren Buchhändler Scriba, Schulinspektor Schmidt, ein Hofgerichtsadvokat. Sie vermochten nichts weiter vorzubringen, wie die alten abgedroschenen Phrasen über Aufhebung der Ehe, des Eigentums etc., wie über die Vaterlandslosigkeit der Sozialisten. Es wurde den Gegnern von Pfannkuch und Frohne gebührend geantwortet. Schließlich zogen die liberalen Herren ab mit der Erklärung, daß ja doch aus den Sozialisten nichts herauszubringen sei, was man wissen wolle. (!?) „Die Trauben sind mir zu sauer“ sagt der Fuchs — und zieht voller Ingrimm ab. — Den Vortritt führte Genosse Berg in sehr guter Weise. Er war unablässig bemüht, die von den Liberalen unausgesprochen gebliebene Ordnung wiederherzustellen resp. aufrecht zu erhalten. In demselben Grade, wie die Gegner unanständig waren, beobachteten die Sozialisten den Anstand.

Leipzig, 10. Juni. Nicht immer von derselben Seite ist allen Menschen beizukommen, um sie für unsere großen menschheitserschöpfenden Taten zu gewinnen. So ist bei uns, denen das großindustrielle Leben eigentlich mangelt, anfänglich wenig Interesse für volkswirtschaftliche Fragen zu finden gewesen, wohl aber war unser Publikum für die Diskussion religiöser Fragen zu gewinnen, bis wir endlich von Stufe zu Stufe heute eben so gute Sozialisten geworden sind, wie nur irgendwo zu finden sein mögen. Ein großer Theil des Verdienstes um die Aufklärung in hiesiger Gegend gebührt zweifellos Herrn Klemich aus Dresden. Gerade dieser verstand es, unserm Volke ins Herz zu reden. Schon die Umwandlung, welche durch ihn veranlaßt, mit der „freireligiösen Gemeinde“ in einen „Verein für geistigen Fortschritt“ vor sich ging, war ein entscheidender Fortschritt, und heute ist der Sozialismus hier selbst in sogenannter bessere Kreise gedrungen. Freilich fehlt es auch nicht an Anfeindungen. So hat besonders das Projekt, unserm verstorbenen Ludwig Büchert ein Denkmal zu setzen, seine Gegner. Es hatten sich nämlich Leute aus dem gegnerischen Lager der Sammlung bemächtigt, obwohl unser Vorkämpfer mit zu dem Comité gehörte. Da letzterer nun gestorben war, beschloßen wir, die Sache wieder selbst in die Hand zu nehmen und veröffentlichten unsern Beschluß in den „Blättern für geistigen Fortschritt“ mit der Bitte um Nachdruck. Die freireligiösen Blätter haben jedoch den Nachdruck unterlassen. Hingegen versprach der Advokat Fickert uns die gesammelten Gelder auszuliefern und that dies auch, sandte sie aber an Dr. Aug. Specht in Gotha als Redakteur der „Freien Glocken“. Dieser nun verweigert uns die Auslieferung, die er zuerst schriftlich zusagte, überschüttet uns mit Vorwürfen, daß wir sozialistische Tendenzen angenommen hätten; Büchert sei niemals Sozialist gewesen, und auch er (Specht) bekenne sich nicht zur Sozialdemokratie. Nun, wir kennen unsern alten Büchert besser, denn wir verkehrten bei Lebzeiten viel mit ihm, und war er auch nicht prononcierter Parteigenosse, so waren seine gerechten Bornensausbrüche über das menschliche Elend, wo es ihm auch begegnete, und seine Prophezeiungen, daß es durch eine totale wirtschaftliche Umgestaltung in Verbindung mit der Befreiung vom Glauben allein besser werden könne und müsse, doch wahrlich seinem sozialistischen Geiste entsprungen. Und was Herrn Dr. Specht betrifft, so wissen wir ebenfalls, daß er noch im vorigen Jahre Sozialdemokrat war und lediglich aus Opportunitätsgründen zurückgetreten ist. Zum Gluck für unsre Bewegung haben wir einen recht schwarzen Gottesgelehrten am Orte, der längst erst von der Kanzel in Bezug auf eine Grabrede, die Klemich aus Dresden unserm verstorbenen Genossen Richter gehalten hatte, Vergleiche zog zwischen Dieben und Freidenkern, vor denen man sich gleichermaßen schämen müsse. Als daher heute Klemich aus Dresden unsern Wunsch erfüllte und uns wieder einen Vortrag hielt, da drangen unsere Ideen, welche zwar von einer radikalen aber durch den Geist der Toleranz veredelten Tendenz zeugen, tief in die Wassen, die sich trotz der Sonnenglut Vormittags 11 Uhr zahlreich in Bad Wildenstein eingefunden hatten. „Ist die Religion dem Menschen Bedürfnis?“ so lautete das Thema, nach dessen wirkungsvoller Abhandlung der Redner ganz besonders die Unhaltbarkeit der auf Gnadenakte und Willkür hinauslaufenden christlichen Lehre von der Nächsten- und Feindesliebe nachwies und erklärte, wie die neue Religion, welche Sozialismus heiße, nicht auf das Mitleid, auf die Liebe und willkürlich ausgetheilte Gnade, welche Knechtschaft voraussetzt, reflektiert, sondern auf die Gerechtigkeit! und zwar auf die Gerechtigkeit für Alle. Begeisterter Beifall lohnte den Redner, der durch diesen Vortrag abermals so manches verrothete Herzbild mit neuer Wärme erfüllte, so manchen Gleichgültigen aus seinem Schlaf aufrüttelte.

Seider konnte die Debatte nicht nach Wunsch ausgedehnt werden, weil der Referent bereits um 4 Uhr in Reifsen Vortrag zu halten hatte, also rechtzeitig abreisen mußte.

Stahlfurt, 18. Juni. Unser Parteigenosse Heinrich Niehoff, in Wernigerode geboren, seit circa 15 Jahren hier wohnhaft, ist am 16. d. M., Nachts 12 Uhr, im Alter von 59 Jahren in Folge eines Schlaganfalls gestorben. Niehoff war ein treuer Kämpfer für Wahrheit und Recht und hat im Jahre 1848—49 in Folge seiner politischen Gesinnungen viele Verfolgungen erdulden müssen. Trotzdem Niehoff ein fleißiger und ruhiger Arbeiter war, ward er dennoch am Vorabend seines Todes von seinem Arbeitgeber, dem er 12 Jahre seine ganzen Kräfte geopfert hatte, gekündigt, weil er Sozialist war. Ehre dem Braven. Die Stahlfurter Parteigenossen.

Reifsenbach i. F. Seit längerer Zeit haben wir nichts von uns hören lassen, um den „Vorwärts“ nicht in unnöthiger Weise in Anspruch zu nehmen. Deshalb heute einen kurzen Bericht über den Stand der Partei am hiesigen Platze. Der Wahlsieg setzte die liberalen Gegner in Harnisch, Maßregelungen der verschiedensten Art regnete es, und dazu war ja die Arbeitslosigkeit herrlich zu verwerthen. Große Geister regten sich in beiden Lokalblättern, um den Sozialdemokraten alles Weltunheil zuzuschreiben, selbst der Consumverein mußte mit herhalten als Schuldweis für die Geschäftsstris; den Reichstagsabgeordneten wurde der Text gelesen und schließlich schrieb ein Angstmeier: „Wer soll sich noch hierher wenden oder eine Fabrik bauen, wenn solche Zustände fortauern?“ Dergleichen Steifesfabrikate kamen unter „Eingefandt“ in die Blätter und wurden in einer Weise von unserer Seite erwidert, daß selbst die Gegner damit zufrieden waren, indem seit längerer Zeit „unter allen Wipfeln Ruhe ist“. Anzuerkennen ist, daß sich die beiden Redakteure bei solchen Streitfragen mehr einen unparteiischen Anstrich geben, wodurch die Sache mehr sachlich behandelt werden kann, während z. B. in Greiz und Plauen die Redakteure den tiefsten persönlichen Haß gegen uns hegen. — Ueber den Nothstand im Voigtlande ist schon Vieles geschrieben worden, und haben es sich viele Blätter und Behörden angelegen sein lassen, den Nothstand abzuleugnen. Einen Nothstand im strengen Sinne des Wortes giebt es allerdings noch nicht, aber die Arbeitspausen, Lohnkürzungen und dergl. haben stark gehaust, wie die zunehmende Bettelei, die stärkere Armenunterstützung und die gerichtlichen Exekutionen, die manchem braven Manne das Dasein verbittert haben, beweisen. Wer Noth sehen will, braucht keine scharfe Brille und zu alledem wird Reifsenbach noch von den Nachbarn wegen der vielseitigen Erwerbsmöglichkeit beneidet. Bei dem Ueberfluß an Händen geriren sich nicht wenige der Herren Arbeitgeber in „geziemender“ Weise durch rohe Behandlung, ungehörliches Entlassen u. dgl. mehr, so daß es Prozesse nur so regnet. — Die vor mehreren Jahren geschaffene übliche Einrichtung, wonach Kinder unbemittelter Eltern ohne Erhöhung des Schulgeldes die erste Bürgerschule besuchen konnten und von 400 Kindern benutzt wurde, ist neuerdings beschränkt worden, indem nur befähigte Arme zugelassen werden, jedenfalls eine Folge der einseitigen Zusammensetzung der Gemeindevertretung, in der nur Kleinbürger und Bourgeois sitzen. Der Parteistand ist hier ein guter und selbst den Gegnern Achtung gebietender. Weniger aus jungen Elementen und kleinen Besitzern als aus thatkräftigen Männern bestehend, pflegen und fördern die Parteigenossen die Bildung des Geistes in jeder Hinsicht durch fleißige Abhaltung von Versammlungen, in welchen über Naturwissenschaft, Politik und Nationalökonomie debattirt und Grund zur Ueberzeugungstreue und Aufopferungsfähigkeit gelegt wird. — Versuchen es dann und wann gelehrthumende Kapitalverheer, ihre Weisheit anzupacken und die Sozialdemokratie zu beschimpfen, so wird ihnen mit Leichtigkeit dies Handwerk gelegt.

Deffau. (An die Töpfergesellen Deutschlands.) Die hiesigen Töpfergesellen sind von der Arbeit ausgeschlossen worden, weil sie sich eine Lohnreduktion von 1,50 (bei einem Lohnsatz von 15,00) und die Erhöhung der Arbeitszeit um 1 Stunde nicht gefallen lassen wollten. Wir ersuchen die Kollegen allerorts, den Zug von Deffau nach Möglichkeit fernzuhalten. Unterstützungen werden angenommen und alle sonstigen Angelegenheiten erledigt durch Julius Böhme, Deffau, Zerbsterstr. 5.

Das Comité:
E. Lange, Mitgefelle. D. Sobieski. K. Spelling.
J. Dreßler. A. Edwigt.

Sämmtliche Arbeiterblätter werden um Aufnahme des Obigen ersucht.

Altona. (Zur Beachtung für Reepschläger und Seiler.) Da die Harburger Reepschläger- und Seilergesellen die Arbeit wegen Maßregelung niedergelegt haben, ersuchen wir die auswärtigen Kollegen, den Zug von dort fern zu halten, und sprechen zugleich die Erwartung aus, daß die auswärtigen Reepschläger- und Seilergesellen die Harburger Kollegen thätig unterstützen werden. Unterstützungsgelder sind zu senden an Conrad Herwig, Rorderstraße 69, Altona.

Dresden. (Verein der Sattler und Bernsgenossen.) Allen Bevollmächtigten und Mitgliedern werden hiermit folgende Beschlüsse der Generalversammlung, welche vom 1. Juli ab in Kraft treten, zur Kenntniß gebracht. Die „Allgemeine Tapezierer-Zeitung“ ist zum offiziellen Vereinsorgan ernannt worden, und werden vom 1. Juli an alle Beschlüsse und Berordnungen des Vorstandes in derselben veröffentlicht werden. Das Quittieren der Monatsbeiträge geschieht nur durch Stempelmarken. Reisende Mitglieder haben ebenfalls den vollen Monatsbeitrag (50 Pfg.) zu entrichten, und nur Mitglieder, welche an Orten arbeiten, wo keine Mitgliedschaften bestehen, zahlen 30 Pfg. pro Monat. § 5 des Statuts wird gestrichen, und haben demnach sämtliche Beamte ihre Beiträge zu entrichten. Von jedem Monatsbeitrag sind 25 Pfg. der Centralkasse zu verrechnen. Anrecht auf Reiseunterstützung hat nur dasjenige Mitglied, welches 6 Monate dem Verein angehört. Im Uebrigen verweisen wir auf das Protokoll der Generalversammlung, welches demnachst im Vereinsorgan veröffentlicht wird.

Im Auftrage des Vorstandes
zeichnet mit collegialischem Gruß
Eruß Enghardt.
Humboldtstraße 6, 4. Etg.

Briefkasten
der Redaktion. Emden in F.: Daß ich die betr. „Handgreiflichkeiten“ auf's Entschiedenste mißbillige, brauche ich nicht erst zu erklären. Sie waren aber provocirt, was jedoch nur als mildender Umstand in's Gewicht fallen kann. Wenn Sie mir Ihre Adresse geben, dann mehr brieflich. — P. C. in Landwüst bei Marktmetzen: Die Nummer 69 des „Vorwärts“ enthält das Verzeichniß der sozialistischen Schriften; die Auswahl ist zu groß, als daß wir Ihnen Einzelheiten empfehlen könnten. — R. B. in Gera: Walster ist in New-York. Es ist derselbe Douai. — G. s. und Grammatikus: Sie haben in Ihren Bemerkungen über unsre Notiz betr. den „Ehrenkourier“ in Nr. 70 insofern recht, als das o in morale unzweifelhaft zu viel war; wir geben zu, daß wir diesen einfachen Druckfehler übersehen haben und die Notiz des „Kourier“ was gegen das weibliche Geschlechtswort (der) gerichtet

*) Beiläufig waren wir durch im Reich „der Gottesfurcht und frommen Eitte“ nicht ungewöhnliche Zufälle verhindert, die Correctur des Roos'schen Gedächts, sowie der Notiz in Nr. 70 des „S.“ zu lesen.

glaubten. Jedenfalls wäre es unpassend gewesen zu sagen: des ordro moral und das wollten wir dem schulmeisternden „Kourier“ sagen. Uebrigens sind wir bereit, es vor berufenen Richtern auf ein französisches Rede-, Fests- und Schreibturnier mit der Redaktion des „Fränkischen Kourier“ und unererwegen mit sämmtlichen ihr gesinnungsverwandten deutschen Zeitungsredaktionen ankommen zu lassen. Bieleicht arrangiren unsere zwei freundlichen Correspondenten die Sache? — A. B. in München: In dem eingeschriebenen Briefe waren 25,00 enthalten und nicht 15,00, wie Sie angegeben haben. Siehe die Quittung.

Quittung. Brggm. Seejen Ab. 20,90. Schum. - Gewerkschaft hier An. 0,80. Wils Hochfeld Ab. 8,48. K. Wal. Riemes Ab. 8,74. Ent. Wolbay Schr. 17,05. Ochsrich Eilendorf Schr. 4,80. P. H. Philadelphia Ab. 134,77. Lgs Hannover An. 0,70. Hrch Leipzig Ab. 0,60. Arb. Bib. - Ver. Leipzig An. 4,90. F. Ent. Bräun Ab. 15,65. Hhr Mainz Ab. 25,00. Brndt Göttingen Schr. 2,90. Wdes Hanau Ab. 26,50. F. Hhr Darmstadt Ab. 23,90. E. Schme. Lübeck Ab. 11,60. Arn Brandenburg Schr. 1,65. Jndr Bürgel Ab. 7,60. K. Fnr Deutlich Schr. 4,47.

A. J. Forste: Ist besorgt!
Berliner Wahlfonds.
Club „Einigkeit“ Leipzig 2,50. A. F. Deutlich 2,00. Hoch! den 12736 Männern des 14. Juni von A. B. München 25,00.

Anzeigen etc.

Altona. Am Montag, den 25. Juni, im Schützenhof (Altona):
Großes Sängerefest
verb. mit Familienfest und Kinderbergnügen.

Anfang der Kinderbergnügen 3 1/2 Uhr, des Concerts präz. 7 Uhr. Das Sängerefest wird ausgeführt von 27 Liedertafeln mit 375 Sängern unter Leitung des Herrn Joh. Schulz. — Kassenöffnung 3 Uhr, Anfang 3 1/2 Uhr. Herrenkarten im voraus 40 Pfg. (gültig für 1 Herrn nebst Dame), Karten an der Kasse 50 Pfg., Damen ohne Herrenbegleitung zahlen an der Kasse 20 Pfg. Karten sind im voraus zu haben bei sämmtlichen Colporteurs des „Hamburg-Altonaer Volksblatts“.

(2a) Das Comité. [360]
Altona. Sonnabend, den 23. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, in Koppelmann's Salon:
Volksversammlung.
Tagesordnung: Vortrag des Hrn. K. Kapell. [60]
E. Brückmann.

Hannover. Sonnabend, den 23. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Bietzgreffe, Mittelstr. 11:
Öffentliche Versammlung
des sozialdem. Wahlvereins.
Tagesordnung: Vortrag von Hrn. Kaiser: „Welches sind die Grundprinzipien der Lehre Ferd. Lassalle's.“ (3163) D. Borfig. [70]

Harburg. Sonnabend, den 30. Juni, Abends 8 1/2 Uhr im Lokal des Herrn Geisler:
Generalversammlung
des Arbeiter-Wahlvereins.
Tagesordnung: Beamtenwahl. [80]
Das Erscheinen aller Mitglieder ist notwendig. Zimmermann.

Leipzig. Metallarbeiter-Gewerkschaft.
Sonnabend, den 23. Juni, Abends 8 Uhr, in Menzel's Restauration, am Läubchenweg: Versammlung. Tagesord.: Krankenkassenangelegenheiten. D. Bevolm.
NB. Montag, den 9. Juli: Generalversammlung in obigem Lokal. [60]

Leipzig. Arbeiterbildungsverein.
Sonntag, den 24. Juni:
Partie nach Lindhardt.
Zusammenkunft Dresdener Bahnhof 12 Uhr; per Bahn bis Weicha (Tagesbillet 80 Pfg.), von da zu Fuß. [1,80]
Zu zahlreicher Theilnahme ladet ein Der Vorstand.

Lichtenstein. Sonntag, den 24. Juni, in den Lokaltäten des Hotels zum „Goldenen Helm“:
Central-Arbeiter-Fest
des 17. Wahlkreises.
Wir laden hierdurch alle Freunde und Gesinnungsgenossen zu recht zahlreicher Theilnahme freundlichst ein. (2b) (F. 65) [2,40]
Das Comité.

Das Protokoll
des diesjährigen, zu Gotha stattgehabten
Sozialisten-Congresses
ist heute erschienen.
Preis pro Stück 25 Pfg., bei Bezug von mindestens 5 Exemplaren 20 Pfg.
Bestellungen, denen der Betrag nebst 10 Pfg. Porto für je 5 Exemplare beizufügen ist, sind zu richten an C. Derossi, Hamburg, Pferdemarkt 37 III.
Nur gegen baar oder Postvorschuß wird expedirt.

La Feuille d'Olivier pour les peuples
par E. Potonié.
Imprim. Droyer, 17 Unter den Linden, Berlin.
En envoyant 1 Timbre (de 10 Pfg., 15 c., 1 d. selon le pays) on recevra un No. d'essai.
Alle Postanstalten nehmen Abonnements zum Preis von 1 Mk. 50 Pf. für 12 Nummern entgegen, unter dem Vermerk: „Wird aufgenommen werden im 8. Nachtrage Nr. 252a a. Französisch, II. Abtheilung, Zeitungspreisliste für 1877.“ — Probenummern gegen Franco-Einsendung einer 10-Pfennig-Postmarke.

Sozialist. Rundschau.
Dieses Blatt, dessen Herausgabe vom Sozialisten-Congress in Gotha beschlossen wurde, erscheint monatlich einmal unter Redaktion von H. Oldenburg in Hamburg zum Preise von 20 Pfg.; durch die Post bezogen vierteljährlich (einkl. Bestellgeld) 60 Pfg.
Dasselbe wird einen Ueberblick über die sozialistische Propaganda jedes verfloßenen Monats, sowie Berichte über interessante, auf die sozialistische Partei bezügliche Vorkommnisse bringen, und so Jedem Gelegenheit bieten, sich über die Parteiverhältnisse zu unterrichten.
Die erste Nummer gelangt Ende dieses Monats zur Veröfentlichung. Bestellungen sind zu richten
An den
Verlag der „Sozialistischen Rundschau“
Hamburg.
Knechtstraße 5.

Verantwortlicher Redakteur: R. Seiffert in Leipzig.
Redaktion und Expedition Fährstraße 12/II. in Leipzig.
Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei in Leipzig.